

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 59 (1926-1927)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der „Schulpraxis“: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kühnemann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert Fr. 10.—, bei der Post abonniert Fr. 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespalte Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespalte Reklamezeile Fr. 1.—.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annonsen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la „Partie Pratique“: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

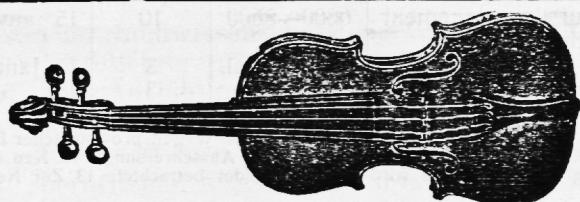
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonsen, Place de la gare 1, Berne, Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Lehrerbildungsfrage. — Zum Artikel: Künstlerische Jugenderziehung. — Das bernische Oberklassenlesebuch. — Ein bemerkenswertes Lehrmittel für Mathematik. — Die Hauptversammlung der bernischen Schulsynode. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Quelques réflexions à propos des réformes pédagogiques actuelles. — Le rôle de l'école. — Centenaire de Pestalozzi, 1927. — Divers. — Mitteilung des Sekretariats — Communication du Secrétariat. — Bücherbesprechungen.



FEINE VIOLINEN

Alte Meistergeigen in allen Preislagen. Neue Violinen
eigener Herstellung. Schülerinstrumente, komplett, von
Fr. 40 an aufwärts

Reparaturen, Bogenbehäften und Tonverbesserung

Saiten — Bogen

Lehrer und Musiklehrer erhalten Spezialrabatt
Auskunft und Beratung kostenlos

J. Werro, Geigenbauer, Luthier
15 Moserstrasse Bern Moserstrasse 15

Neue Singspiele und Liederreigen

Des Lebens Sonnenschein ist Singen und Fröhlichsein.
Schweizer Liederreigen Sing-, Scherz- und Schattenspiele

von Rosalie Reber, Fr. 4.—.

« Das 88 Seiten starke Büchlein enthält genaue Beschreibungen einer grössern Anzahl von Tanzreigen und kleinen Singspielen, wie sie an Jugendfesten und Vereinsanlässen gern aufgeführt werden. Diese Publikation ist das Beste und Vollständigste, was bisher auf diesem Gebiete veröffentlicht wurde. » (Burgdorfer Tagblatt) 422

Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, Bern.

Sein Glück selbst schaffen

Kann man durch weise Sparsamkeit. Statt teure Kaffee-
mischungen mit schönen Namen, kaufen Sie den billigen,
gesunden Kaffreiners Kneipp Malzkaffee und mischen
Sie denselben, wenn nötig, selbst etwas Bohnenkaffee
bei. Sie sparen dabei und nützen zugleich der Gesund-
heit ihrer Familie.

SOENNECKEN



Federn für den
neuen Schreib-
unterricht

* Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft
„Die Federn in methodischer An-
wendung“ auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

Theater-Dekorationen

Komplette Bühnen sowie auch einzelne Szenerien
und Vorsatzstücke liefert prompt und billig 359
in künstlerischer Ausführung

A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern), Teleph. 92

Pelzwaren

zu äusserst billigen Preisen

458

J. Trieb, Kürschner
Kornhausplatz 6, BERN

Drucksachen für Vereine liefert die
Buchdr. Bolliger & Eicher

oooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Sektion Bern-Land des B. L. V. Konferenz: Mittwoch den 12. Januar, nachmittags 2½ Uhr, im Restaurant Badhaus, Ittigen. Traktanden: 1. Referat von Herrn Zentralsekretär Graf: «Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Bern.» 2. Referat von Herrn H. Cornioley, Lehrer, Bern: «Orthographiereform.» 3. Unvorhergesehenes. Der Vortrag Hulliger über Schriftreform kann erst im März stattfinden. — Erscheint zahlreich in Ittigen!

Flechtkurs in Bast und Peddigrohr für Hortleiter. Dieser Kurs findet nun statt jeweilen den zweiten Mittwoch, 14—17 Uhr, während des ersten Quartals 1927 und event. 2—3 Tage in den Frühlingsferien. Ort: Jugendstube des Breitenrainschulhauses. Beginn: 19. Januar 1927, nachmittags 2 Uhr. Anmeldungen bis 10. Januar an P. Stalder, Lehrer, Kasernenstrasse 34, Bern.

51. Promotion. Freundliche Einladung zum Rendezvous am Bärzelstag, den 2. Jänner, nachmittags, im

gewohnten Lokal (Schützenstube). Entschuldigungen wegen Krankheit etc. werden skeptisch betrachtet, nachdem uns Papa Klee in temperamentvoller Jugendfrische zugerufen hat: «Nie jünger als jetzt!» Euer zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

85. Promotion. Die Mitglieder werden hiermit frdl. ersucht, den Jahresbeitrag pro 1926 im Betrage von Fr. 2.— bis 20. Januar 1927 an den Unterzeichneten einzusenden. Nicht eingegangene Beiträge werden nach diesem Termin laut Promotionsbeschluss durch Nachnahme mit Zuschlag von 25 Rp. einkassiert.

H. Hasler, zurzeit in Lotzwil.

Sängerbund des Amtes Aarwangen. Wiederbeginn der Uebungen: Dienstag den 11. Januar, 17½, Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal. Bach-Motette für Pestalozzifeier! Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht!

Der Vorstand.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag, 8. Januar, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Es ist unbedingt notwendig, dass jedes Mitglied pünktlich erscheint.

Der Vorstand.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Montagne du Droit de Sonvilier	X	Classe supérieure		Traitemenst selon la loi	4, 5	10. janvier
Melchnau	VII	obere Mittelklasse		nach Gesetz	2, 5	15. Januar
Bern-Kirchenfeld	V	Die Stelle einer Lehrerin	zirka 55	nach Regul.	4	15. >
Bern-Bümpliz	V	Die Stelle einer Lehrerin der Spezial-klasse für Schwachbegabte		>	4	15. >
Mittelschule.						
Bienna, progymnase		La place de maître spécial pour l'enseignement du dessin et du chant	6800—8600		10	15. janvier
Bern, städtisches Gymnasium		Die Stelle des Rektors der Realabteilung	nach Regul.		3	15. Januar
>		Die Stelle eines Lehrers der franz. Sprache	>		3	15. >

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsduer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

EINGEGANGENE BÜCHER.

Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers. Korrespondenzen, Geschäftsverkehr, Rechnungsführung und Buchhaltung aus der täglichen Praxis des Handwerkers. Zusammengestellt für die allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschule, von W. Widmer, Lehrer, Oey-Diemtigen. Verlag von G. Bosshart, Langnau.

Eduard Burri, Christentum und Zins. Eingabe an die theologischen Fakultäten der schweizerischen Hochschulen und die Antworten der Fakultäten von Basel, Bern und Zürich. Zweite, erweiterte Auflage. Verlag des Pestalozzi-Fellenberghauses in Bern. Fr. 1.80.

Landeskunde der Schweiz. Von Prof. Dr. Hermann Walser. Neu bearbeitet von Prof. Dr. Otto Flückiger. Mit 16 Abbildungen. Sammlung Göschenen, Band 398. Verlag Walter Gruyter, Berlin. Leinwand Mk. 1.50.

Ia. Tafeltrauben, weisse und

zu 60 Cts. per kg 372

Marroni, grüne, auserlesen

zu 40 Cts. per kg

Baumnüsse, neue

zu Fr. 1.— per kg

(5, 10 und 15 kg-Sendungen).

Tägliche Spedition.

Witwe Maria Tenchio

Lehrerin, Roveredo (Graubünd.)

Gratulationskarten

Verlobungskarten, Geburtsanzeichen, Leidzirkulare etc. liefert prompt d. Druckerei Ihres Blattes

Bolliger & Eicher

Speichergasse, Bern

An unsere Leser!

Die Inserenten des Berner Schulblattes verdienen spezielle Berücksichtigung bei Ihren Besuchen und Einkäufen.

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule und Haus

von

Ernst Ruprecht
Zollikofen

Gedichte von Walter Morf
Bern

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen bei
Buchdruckerei Bolliger & Eicher
Speichergasse 33, Bern.

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BENOISE

Zur Lehrerbildungsfrage.

Die Sektion *Seeland* des Bernischen Mittellehrervereins behandelte die Frage der Lehrerbildung in ihrer zahlreich besuchten Versammlung vom 4. Dezember in Lyss. Gestützt auf ein Referat ihres Kollegen, Herrn Progymnasiallehrer Balmer, wurde folgender Antrag angenommen:

« Die gesamte bernische Lehrerbildung ist einer Revision zu unterziehen. Eine von der Delegiertenversammlung des bernischen Mittellehrervereins gewählte Studienkommission hat unverzüglich die nötigen Vorarbeiten an die Hand zu nehmen und die Grundlagen zur Revision zu schaffen. »

Folgende Richtlinien sollten wegleitend sein:

1. Die allgemeinwissenschaftliche Ausbildung der Lehramtskandidaten ist von der beruflichen und fachwissenschaftlichen zu trennen.
2. Die allgemeinwissenschaftliche Bildung soll das Pensum unserer höheren Mittelschulen umfassen.
3. Die berufliche Ausbildung der Primar- und Sekundarlehrer erfolgt an einem pädagogischen Seminar.
4. Die fachwissenschaftliche Ausbildung der Mittellehrer erfolgt an der Hochschule.
5. Die Ausbildung in den Spezialfächern wie Turnen, Gesang, Musik, Zeichnen, Handfertigkeit usw. erfolgt in Verbindung mit der beruflichen Ausbildung an besonderen Berufsschulen (akademisches Institut für Leibesübungen, Musikschule, Kunstschule usw.).

Der Referent legte seinen Ausführungen folgenden Gedankengang zugrunde:

1. Nicht aus Oppositiionslust gegenüber den Beschlüssen der letzten kantonalen Delegiertenversammlung zieht er die gesamte Lehrerbildungsfrage in den Kreis seiner Betrachtung. Es ist ihm vielmehr darum zu tun, dort anzuknüpfen, wo die seeländische Sektion vor 13 Jahren gearbeitet und Resolutionen gefasst hat, Resolutionen, die im damaligen Vereinsorgan veröffentlicht wurden, dann aber in Vergessenheit gerieten. Wenn wir zur Ueberzeugung gelangen, dass die Seminarbildung der Primarlehrer eine den Zeitverhältnissen angepasste Vertiefung erfahren muss, so können wir uns gewiss der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass auch in Bezug auf die Ausbildung der Sekundarlehrer etwas gesteigerte Anforderungen gestellt werden müssen.

2. Der Referent weist nach, dass die ganze weitschichtige Frage nicht in einem einzigen Referat erschöpfend dargestellt werden kann und macht auf die Arbeitsweise der jurassischen Kollegen aufmerksam, die zu diesem Zweck eine Studienkommission eingesetzt haben. Er begnügt

sich, einige besondere Tatsachen, die für die Notwendigkeit der Umgestaltung der Lehrerbildung sprechen, hervorzuheben.

3. Er verweist vorerst auf das Unökonomische der gegenwärtigen Lehrerausbildung in unserm Kanton: Vier staatliche, getrennte Lehrerseminarien, von denen drei für immer Zwerganstalten bleiben werden, wenn wir dem Lehrerüberfluss wirksam steuern wollen. Kein anderer Schweizerkanton leistet sich diesen kostspieligen Apparat. Eine Revision der Lehrerbildung liegt im finanziellen Interesse des Kantons, sie sollte dem Zwergseminarienidyll ein Ende bereiten.

4. Der Referent weist auf St. Gallen, unsere Gymnasien, Handelschulen etc. hin, die keine Geschlechtertrennung kennen. Nach seiner Ansicht sollten auch Lehrer und Lehrerinnen an der nämlichen Lehranstalt ausgebildet werden können.

5. Die Primarlehrer und die aus den Gymnasien hervorgehenden Sekundarlehrer gelangen zu jung und unerfahren zum Lehramt. In einem Alter, wo sich andere wissenschaftliche Berufsarten erst ihrem eigentlichen Berufsstudium widmen, ist die wissenschaftliche und berufliche Ausbildung der Lehrer abgeschlossen.

6. Unter diesen Umständen muss sowohl die wissenschaftliche wie die berufliche Ausbildung leiden. Warum soll ein Lehrer weniger sorgfältig gebildet sein als ein Kandidat, der später kranke Zähne, kranke Augen, kranke Tiere doktert? Selbst für einen Handwerker oder Kaufmann beginnt mit dem Alter, da der Lehrer als Meister in die Schule gestellt wird, erst die eigentliche Lehr- und Wanderzeit. Auch die berufliche Ausbildung leidet, weil die abstrakten Fächer, wie Psychologie, Pädagogik, Didaktik, einen etwas gereifteren Geist voraussetzen, als man ihn bei 17- und 18jährigen Jünglingen in der Regel findet.

7. Damit die jungen Lehrer nicht mehr so weltfremd und unerfahren ins Lehramt treten, hat kürzlich Schaffhausen zwischen die Seminarzeit und den Antritt des Lehramtes das sogenannte Wanderjahr eingeführt: eine ganz famose Verfügung! In Zürich, in Deutschland und anderwärts sucht man eine Lösung, in Basel hat man sie bereits gefunden. Was dort durch das Schulgesetz von 1922 geschaffen worden ist, scheint nach Ansicht des Referenten auch für unsern Kanton das Gegebene zu sein. Nur ist davor zu warnen, das System einfach zu kopieren. Der besondern Eigenart unseres Kantons muss Rechnung getragen werden. Der Referent stellt aber die Ideen und Anregungen, die man sich von auswärts hereinholt, in gleiche Linie mit der Bedeutung der Fremdbestäubung im Haushalt der Pflanzenwelt.

8. Das neue Lehrerbildungsgesetz von Basel sieht vor: Trennung der wissenschaftlichen und beruflichen Bildung der Primarlehrer. Die wissenschaftliche Ausbildung übernehmen die höheren Mittelschulen, die berufliche Ausbildung erfolgt am Seminar, verbunden mit Musterschulen, Sammlungen usw. Das Basler Seminar ist kein Seminar im herkömmlichen Sinne, es ist eher ein pädagogisches Institut. Nach abgeschlossener Mittelschulbildung (Maturität) tritt der Lehramtskandidat ins Seminar ein. Die berufliche Ausbildung (Psychologie, Pädagogik usw.) erfordert drei Semester. Am Institut wirken vielfach die ersten Lehrer der Universität, wodurch das Seminar zu einem eigentlichen Institut der Basler Hochschule gestempelt wird. Daneben werden aber auch verschiedene Lehrkräfte der Stadt herangezogen, so dass die theoretische mit der praktischen Ausbildung Hand in Hand geht.

9. Nach Ansicht des Referenten werden wir die Lehrerbildung im Kanton Bern auf ähnliche Weise umgestalten müssen.

10. Wenn wir zur Ueberzeugung kommen, dass die Ausbildung der Primarlehrer in diesem Sinne vertieft werden muss, so ergibt sich für uns ohne weiteres, dass die Lehramtschule in ihrer heutigen Gestaltung als überlebtes Institut fallen muss.

11. Die Lehramtschule ist nämlich nichts anderes als eine Abteilung der Hochschule mit Mittelschulpensum. Der Referent beweist mit einer Anzahl Beispielen die Richtigkeit seiner Behauptung. Nicht einmal das stimme, dass die Lehramtschule ein Gymnasium mit gesteigerten Anforderungen sei, denn in einzelnen Fächern greife sie tiefer ins Elementare hinab, als irgend eine Oberabteilung eines Gymnasiums.

12. Es handelt sich schliesslich auch um eine Standes-, für viele um eine Lebensfrage. Wir müssen für uns Mittellehrer das freie Hochschulstudium verlangen. Vor Jahren waren wir in der Lage, andere Kantone mit Lehrkräften zu versorgen. Bernische Lehrer zogen nach Luzern, in den Aargau, nach Glarus; ein Grossbezüger war namentlich Basel. Das hat heute aufgehört, trotz Ueberfluss an Lehrern aus unsern eigenen Lehranstalten hat eher ein Gegenstrom eingesetzt. Darum heisst es, das bernische Sekundarlehrerpatent wieder konkurrenzfähig zu machen. Das kann nur erreicht werden, wenn wir in der Lehrerbildungsfrage mit andern Kantonen Schritt halten. Stillstand bedeutet auch hier Rückschritt.

13. Der Referent streift kurz die verschiedenen Bedenken, die man gegen die Neuerungen geltend machen könnte und versucht, einige zu entkräften. Hierauf unterbreitet er der Versammlung seine Anträge, die nach unwesentlichen Abänderungen in oben angeführter Form angenommen wurden.

In der rege benutzten *Diskussion* wurde die Forderung nach der Vertiefung des Lehrerstudiums allseitig unterstützt. Es wurde aber auch ausdrücklich hervorgehoben, dass sich die Bewegung nicht etwa gegen die Seminarlehrer richtet; ihrer Arbeit wurde die volle Anerkennung gezollt. Was unter den gegenwärtigen Verhältnissen geleistet

werden kann, wird an den Seminarien getan, wenn mehr geschehen soll, so müssen die Verhältnisse umgestaltet werden.

Von verschiedener Seite wurde mit Nachdruck auf den Misstand hingewiesen, dass ein Primarlehrinnenpatent, nach *drei*jähriger Seminarzeit erworben, dem Lehrerpatent heute sozusagen in allen Teilen ebenbürtig ist: es berechtigt zur Wahl an die nämlichen Klassen, zum Uebertritt an die Lehramtschule wie das Lehrerpatent. Eine Primarlehrerin gelangt mit fünf Studienjahren zum Sekundarlehrerinnenpatent, eine Abiturientin des Gymnasiums, gleich wie die Lehrer, in sechs Jahren! Eine Ungleichheit, Ungerechtigkeit, wie sie wohl nur bei uns zu finden ist. Auch nach dieser Seite hin ist eine Umgestaltung der Lehrerbildung zu wünschen.

-f.

Zum Artikel: Künstlerische Jugenderziehung.

« Das Sehen muss gelernt werden. » Das scheint bei Herrn X., Verfasser des Artikels « Künstlerische Jugenderziehung » im Schulblatt vom 2. Oktober noch sehr Theorie zu sein, sonst hätte er gesehen, dass die Türe, die er mit Wucht einzurinnen glaubte, sehr weit offen war, und zwar schon recht lange.

Es ist ja keinem Menschen übelzunehmen, wenn er, vom Lichte der Sonne geblendet, für eine kürzere oder längere Zeitdauer nichts mehr um sich sieht als schwarz und schwarz: aus dem gleichen Grunde würden wir es Herrn X. nicht verargen, wenn er hinter der gewaltig lohenden Fackel einer Theorie und eines Idealzustandes die stetige, ruhige Flamme der Wirklichkeit nicht erblickte. Allerdings täte er besser, die Möglichkeit ihres Vorhandenseins nicht zu verneinen, bevor er sich selbst genau davon überzeugt hat. Das scheint nun unser Artikelschreiber nicht gerade getan zu haben.

Ich glaube mit Sicherheit feststellen zu können, dass er kein Schüler von Herrn Prochaska war und dass seine Studien und Kenntnisse, die er als Unterlage und Stützen seiner Andeutungen und Behauptungen notwendigerweise haben musste, sehr allgemein und oberflächlich, eher Unkenntnisse waren. Dass er die Materie seines Angriffes nicht an Ort und Stelle, also am Seminar selber, studiert hat, ist aus dem Artikel ohne weiteres ersichtlich. Es blieb ihm also nur noch eine dritte Möglichkeit: sich von Zweit- und Drittpersonen informieren zu lassen; eine etwas zweifelhafte und gewagte Sache.

Als ehemaliger Schüler von Herrn Prochaska möchte ich Herrn X. doch auf verschiedene Dinge aufmerksam machen, vielleicht merkt er dann, dass nicht nur auf der Schulsynode von Baselstadt und innerhalb des Werkbundes die Gedanken einer ästhetisch-harmonischen Erziehung richtungsbestimmend sind und dass sie an andern Orten schon lange in die Tat umgesetzt werden. Dabei ist meiner Eigenschaft eines ehemaligen Schülers durchaus nichts anderes beizumessen, als

eine genaue Kenntnis des Sachverhaltes und das Beurteilen von einem objektiven Standpunkte aus.

Wenn Herr X. in einem Werkbundaufsatz gelesen hat, viele Lehrer würden künstlerischen Fragen fremd gegenüberstehen, so kann das als Behauptung an und für sich durchaus stimmen; aber wenn nun Herr X. diesen Satz heranziehen zu können glaubt, um ihn als allgemein gültig speziell gegen das Seminar des Kantons Bern auszuspielen, müssen wir einige nicht ganz unwesentliche Dinge beifügen.

Glaubt er, dass die Kollegen massgebend sind, die, nach seiner Behauptung, sagen: Hände weg! (Wie dieses « Hände weg », aus seinem folgerichtigen Zusammenhang herausgerissen, plötzlich zu seinem erziehungsfeindlichen Charakter kam, hat Herr Prochaska in seiner Erwiderung vom 16. Oktober schon klargelegt.) Es kann nicht jedermann ein Künstler sein und nicht jedermann künstlerisch empfinden, und so lange für die Aufnahmeprüfungen in Hofwil nicht nur vielseitige Genies zugelassen werden, muss es halt in Kauf genommen werden, dass ins Seminar immer einige « Nicht-Künstler » hinein- und auch wieder hinausschlüpfen. Das ist eine natürliche Sachlage, an der nichts geändert werden kann. Ein unmusikalischer Mensch kann auch nicht plötzlich musikalisch werden.

Schon diese Feststellung könnte genügen, um den Vorwurf eines ungenügenden Unterrichtes niederzuschlagen. Aber wir begnügen uns nicht mit dem. Gerade bei diesem Punkte, der Erziehung Unbegabter, zeigt es sich, dass am Seminar eine schwere Aufgabe mit grossem Erfolg gelöst wird: die künstlerische Erziehung einer aus so verschiedenen Elementen bestehenden Schar junger Leute. Es ist die grösste Kunst, einen Wenigbegabten zu selbstständigem Erkennen und Urteilen zu bringen, ihm Fähigkeiten, die nicht oder nur sehr spärlich vorhanden sind, sozusagen einzuimpfen, als einem Begabten auf der natürlichen Bahn seiner Entwicklung vorwärts zu helfen.

Das ist es, was wir zum Ruhme unseres Lehrers sagen können: er hat es verstanden, ich darf wohl sagen, in allen unter uns ein Verständnis zu wecken nicht nur für die Kunst der Genies, auch für die des Alltages, der schöpferischen Arbeit, des Werkes. Nicht beim konventionellen Bewundern der Grossen blieb es, nicht individuelle Künstler auszubilden galt es, sondern Leute, die das Gute vom Schlechten unterscheiden und selbst einen schöpferischen Gedanken hervorbringen und ihn in das Werk umsetzen konnten.

Ich kann mir keinen zweckentsprechenderen Zeichnungsunterricht denken, als den von Herrn Prochaska. Die ästhetische Erziehung, die vom allerersten Anfang in Hofwil bis zur letzten Stunde in Bern immer und immer wieder angestrebt und zu vervollkommen versucht wird, steht nicht isoliert, zusammenhanglos neben dem übrigen Zeichenunterricht; die mannigfachsten Arbeiten: Verzierung von Holzschatzeln, Kartontellern, dann die Herstellung von Wandsprüchen, Kleister-

papieren für gute Bucheinbände, Modellieren von Briefbeschwerern und Aschenschalen, Schnitzen von Blumenstäben usw. bilden die solide Grundlage, auf der sich die gewonnene Erkenntnis auswirken und weiter entwickeln kann. Die sprechendsten Beispiele und Beweise dieser Tattheorie waren die schon zu verschiedenen Malen in Bern und Hofwil ausgestellten Schülerarbeiten.

Glaubt Herr X. nicht auch, nur sehr « enger Kontakt und lange Gewöhnung » waren imstande, so etwas hervorzubringen?

Aus was für Gründen meint wohl Herr X. (wenn es ihm übrigens bekannt ist), dass wir Exkursionen gemacht haben nach Freiburg-Laupen, aus welchen Gründen wir Kunst- und Buchdruckausstellungen besucht haben, aus welchen Gründen wir an alten Bauernhäusern schöne Ornamente gesucht und abgezeichnet haben und warum wir immer Beispiel und Gegenbeispiel einander zum Vergleich gegenübergestellt haben?

« Um sehen zu lernen, um uns die Lust des schöpferischen Schaffens und Gestaltens zu erwerben » an den Erzeugnissen eines jahrhundertealten, werktätigen Kunstgeistes.

Die Herren Spezialisten, sie verlangen viel! Die Gesangsturnieritter fühlen sich auch vernachlässigt. O herrliche geistige Leuchte Europas, wenn allen ihren Wünschen nachgekommen würde!

Jakob Wüst, Niederscherli.

Das bernische Oberklassenlesebuch.

Im staatlichen Lehrmittelverlag in Bern ist der II. Teil des Oberklassenlesebuchs vergriffen, und die bernische Lehrerschaft hat sich mit der Frage zu befassen, ob eine Neuerstellung in der bisherigen Form oder ob eine Revision des Oberklassenlesebuchs erfolgen soll.

Die bernische Volksschule hat im Laufe der Zeit schon manches Lesesbuch gesehen und verwendet. Jedes wurde für seine Zeit und die damaligen Verhältnisse für gut befunden und ist im Laufe der Jahre wieder revisionsbedürftig geworden. Man kommt fast in Versuchung, zu sagen, die Lesebücher seien auch ein wenig der Mode unterworfen, und doch darf man nicht vergessen, dass ein Volksschullesebuch in erster Linie dem Schüler und dann den Zeitverhältnissen und der wirtschaftlichen Entwicklung, kurz, dem Leben angepasst sein soll.

Wie verhält es sich nun mit dem gegenwärtigen Oberklassenlesebuch? Die zwei ziemlich voluminösen Bände, ein erster Teil als Sprachbuch und ein zweiter Teil als Realbuch, nehmen sich mit dem sehr ansprechenden Titel « Für Kopf und Herz » im Schülerpult recht hübsch aus. Mit einem gewissen Stolz und einem Anstrich von Wichtigkeit zieht der Oberklässler mit den zwei Folianten unter dem Arm durch die Dorfgasse nach Hause. Ob er die Bücher lieb bekommt und sie das ganze Jahr gerne nach Hause trägt, ist eine andere Frage. Sicher geniessen sie beim Schüler später nicht mehr das gleiche Ansehen,

und selten wird ein Schulentlassener noch einen Blick hineinwerfen und sie mit der Pietät behandeln, die sie eigentlich verdienen. Man wird sagen, das sei schliesslich das Schicksal eines jeden Lesebuches. Tatsache ist, dass die beiden Bände, speziell für die Jugend in Berggegenden mit schwierigen Wegverhältnissen, zu gross und zu schwer sind. In Lehrerkreisen ist man der Ansicht, das jetzige Lesebuch trage noch so eine gewisse geistige Uniform, es enthalte zu viel Kurzfutter, und es könnte gut ein Drittel des Stoffes weggelassen werden, ohne dass der sprachtechnische Zweck eine Einbusse erleiden würde. Dafür dürfte es mehr schöne Gedichte enthalten, die als Begleitstoff und zur Vertiefung der Realien dienen könnten. Solche Gedichte werden mit Interesse gelesen und zum Teil gerne auswendig gelernt, und es kann die Sprachfertigkeit ebenso gut oder besser ausgebildet werden als an kurzen Prosastückchen. Ein Sprachbuch sollte vor allem viel wertvolle Gedichte enthalten, und diese sollten nach dem Lehrstoff der Realien geordnet sein. Wenn nach Behandlung eines bestimmten Stoffes in Geschichte, Geographie oder Naturkunde ein entsprechendes, gehaltvolles Gedicht gelesen werden kann, so bekommt der Schüler Freude am Stoff, am Sprachbuch und auch am Lesen, vorausgesetzt, dass die Lehrkraft das nötige Lehrgeschick zur Behandlung des poetischen Stoffes besitzt.

Auch die Grammatik sollte nicht vernachlässigt werden, wie das heute teilweise der Fall ist, damit das Sprachgefühl des Schülers geschärft wird; denn die Form der Sprache ist eigentlich der Weg zum Inhalt. Wie soll der Schüler Aufsätze und Briefe schreiben, wenn seine Sprachfertigkeit so schlecht ausgebildet ist, dass er sich nicht auszudrücken weiss? Nur muss der Lehrer sich hüten, grammatischen Uebungen in jede Gedichtbehandlung hineinzuflechten, sonst wird der Duft von der Poesie weggewischt, und der Schüler verliert Freude und Liebe an schönen Gedichten. Es gibt genügend andere Stoffe, speziell aus dem täglichen Leben, die sich besser zu grammatischen Uebungen eignen.

Im Jahre 1918 hat die Lehrmittelkommission die dritte Auflage des Sprachbuches gekürzt, um es etwas leichter und handlicher zu machen und hat den vierten Teil für Sprachlehre und Rechtschreibung und eine Erzählung von Johanna Spyri und das Schauspiel « Wilhelm Tell » von Friedr. Schiller weggelassen. Gerade diese zwei letzten Sprachstücke eigneten sich als Klassenlektüre, woran der Schüler noch Freude hatte. Die Lehrmittelkommission hat mit Recht auf den Mangel an längeren, zusammenhängenden Lesestücken hingewiesen und sich gesagt, dass solche Klassenlektüre nicht unbedingt im Lesebuch stehen müsse, sondern auch anderswo zu haben sei. Dies ist nun allerdings der Fall, und hierfür eignen sich vorzüglich die kleinen Bändchen der Schweizer Jugendschriften, von welchen bereits 50 Nummern erschienen sind und à 20 Rp. beim Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich zu beziehen sind. Es hat darunter mehrere Nummern, die auch als

Begleitstoffe zum Realunterricht dienen. Im weiteren sind als Klassenlektüre zu empfehlen geeignete Bändchen vom Verein zur Verbreitung guter Schriften, « Bunte Jugendbücher » und « Deutsche Jugendbücherei ». Es gibt Lehrkräfte, die behaupten, man könnte das Lesebuch überhaupt ausschalten und sich einzig mit solcher Klassenlektüre behelfen. Dies wäre aber das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Ein handliches, gefälliges Lesebuch mit einer Sammlung von schönen Gedichten in Schriftsprache und Mundart und einigen literarisch gehaltvollen Prosastücken, z. B. von unsrern Volkssehrtstellern und einige Biographien von berühmten Männern und Frauen sollte der Schüler in die Hand bekommen. Bei einer eventuellen Neuerstellung sollte eine geschmackvolle, einfache, äussere Ausstattung nicht ausser Acht gelassen werden: denn dementsprechend wie das Buch gekleidet ist, wird es vom Schüler mit mehr oder weniger Pietät behandelt.

Nun noch etwas zum Realbuch. Dasselbe geniesst keine grosse Beliebtheit; denn in langen, komplizierten Satzgefügen bringt es dem Schüler die realistischen Tatsachen und stellt an ihn wenig oder keine Aufgaben, die ihn zum Denken anregen. Wenn er diese meist trockenen Abhandlungen lesen und vielleicht noch quasi auswendig lernen soll, dann weckt es bei ihm nur Verdrossenheit. Auch fehlen beim jetzigen Realbuch namentlich in der Naturkunde die Zusammenhänge mit dem Leben und Hinweise auf Erfindungen und technische Errungenschaften. Es ist bei der gegenwärtigen steten Entwicklung der Technik fast gar nicht mehr möglich, ein Realbuch zu schaffen, das während einer Reihe von Jahren den wirtschaftlichen Verhältnisse entspricht.

Ein grosser Teil der bernischen Lehrerschaft tendiert ohne Zweifel dahin, auf ein Realbuch in der bisherigen Form, in dem alle Sachgebiete (Geschichte, Geographie und Naturkunde) vereinigt sind, zu verzichten und sich mit Begleitstoffen in kleinen Bändchen zu behelfen. Diese sellen Erzählungen aus der Geschichte, interessante Beschreibungen und Schilderungen aus dem Leben für den Geographie- und Naturkundunterricht enthalten. Viele Lehrkräfte wünschen sich für jedes Sachgebiet einen Leitfaden, deren Anschaffung vielleicht dann wieder zu teuer zu stehen käme. Natürlich wird im Realunterricht die Führung von Realheften gute Dienste leisten, die tabellarischen Angaben, Zeichnungen etc. ohne viele sprachliche Notizen enthalten sollen. Da das Realbuch nicht mehr erhältlich ist, wird sich die Lehrerschaft vorläufig ohnehin in der oben angedeuteten Weise behelfen müssen.

Hans Ramseyer.

SPLITTER.

Der Weise ohne Humor ist undenbar, weil er weiss, dass es Wissen über dem Verstande gibt; er weiss, dass Lächeln oft gerechter ist als Donnern.

C. L. Schlech.

Ein bemerkenswertes Lehrmittel für Mathematik.

Die Reformbewegung der letzten zwanzig Jahre hat für das Fach der Mathematik eine Reihe trefflicher Unterrichtswerke entstehen lassen. Zu den bei uns am besten bekannten gehören wohl die Werke von Behrendsen-Götting, Fenkner, Lietzmann, Mangolt, Schwab-Lesser u. a., wobei diese Liste natürlich durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht. Im Laufe dieses Jahres ist nun im bekannten Verlag Quelle & Meyer in Leipzig erschienen: *Zahl und Raum*, ein Lehr- und Uebungsbuch der Mathematik für höhere Schulen, von Dr. F. Malsch und zwei weiteren Mitarbeitern.

Von den 8 vorgesehenen Bänden liegen bereits 7 vor, so dass wohl schon jetzt konstatiert werden kann, dass das Werk hält, was im Vorwort zum Gesamtwerk (im Band I) versprochen worden ist. Es sei zum voraus bemerkt, dass sich das neue Lehrmittel nicht bloss für « höhere » Schulen eignet, sondern, besonders in der Unterstufe, sich auch für Sekundarschulen und Progymnasien mit Vorteil verwenden lässt. Ich denke mir da die neuen Bändchen in der Bibliothek resp. in der Hand des Lehrers.

Das Werk ist Lehrbuch und Aufgabensammlung zugleich. Die « Richtlinien », nach denen dasselbe aufgebaut ist, heissen Arbeitsunterricht, Psychologische Einstellung und Wirklichkeitseinstellung. Nebst vielen Tafeln, Figuren, « Schaulinien », d. h. graphischen Darstellungen (bis 150 pro Bändchen) finden wir in Wort und teilweise auch im Bild die Geistesheroen unserer Wissenschaft. Ich nenne bloss die « Alten »: Pythagoras, Platon, Euklid, Archimedes, Ptolomäus, sodann Dürer, Kepler, Tycho-Brahe, Pascal, Newton, Leibniz, Moivre, Gauss, Bessel und die « Unsrigen »: Jost Bürgi, Bernoulli, Euler, Jak. Steiner.

Das Buch enthält mit Abbildung und kurzer Beschreibung die mechanischen Hilfsmittel des Rechners und Zeichners: Rechenschieber, Rechenmaschine, Schublehre, Goniometer, Proportionalzirkel, Pantograph, Kippregel, Theodolit usw.

Was die Aufgaben, die in grosser Zahl vorhanden sind, anbetrifft, lassen wir dem Verfasser selber das Wort: « Ein besonderes Wort ist noch zu den Aufgaben zu sagen. Sie stehen in erster Linie im Dienste des Arbeitsunterrichts, des Prinzips der freien geistigen Tätigkeit. So ist es zu verstehen, wenn wir auch Aufgaben ohne klare Fragenstellung gegeben haben. Als Form der Aufgabe ist ein Tatsachenkomplex gewählt, in einzelnen Fällen ist nicht einmal das der Fall (siehe Stoffe zu Aufgaben). Darin liegt die Gefahr, dass einmal die Aufgaben schwieriger werden oder der Schüler überhaupt nicht weiss « wo und wie ». Anderseits ist unseres Erachtens die Gefahr der stets klar vorgeschriebenen Frage eine andere. Steht von vornherein fest, was gesucht wird, dann richtet sich der Blick wie fasziniert nur auf dieses « x », und so manche Beziehung, so mancher Gedankengang bleibt unerörtert, der sonst in die

Betrachtung gezogen wird. Der Zwang, einen Zusammenhang selbst durchzudenken, ist viel grösser bei diesen « offenen Aufgaben », ebenso wie der Zwang, alle Grössen in die Untersuchung zu ziehen. Das Leben bringt ja auch später nicht die fertigen Probleme an, sondern oft ist gerade das Suchen nach der richtigen Fragestellung die grösste Schwierigkeit bei der Lösung einer Frage, sei es in Politik oder Wirtschaft, in Kunst oder Wissenschaft. »

Es ist selbstverständlich, dass der Stoff zu vielen Aufgaben aus dem deutschen Wirtschaftsgebiet gewählt worden ist, um dem Schüler eine gewisse Vertrautheit mit den technischen und wirtschaftlichen Problemen der Gegenwart zu vermitteln. Es ist ebenso klar, dass diese Aufgabe vom Lehrer leicht abgeändert, ergänzt und auf unsere Verhältnisse umgestellt werden können. Zu loben ist, dass der Gedanke der Konzentration des Unterrichtes dem Verfasser stets richtungsgebend gegenwärtig ist. « Jede sich bietende Gelegenheit ist benutzt, um in andere Gebiete hinüberzugreifen. Die Mathematik soll nicht mehr Fach unter Fächern, sondern in vielfältiger Weise mit den andern Gebieten verknüpft sein. Beziehungen zu den Sprachen, zur bildenden Kunst und Musik, zu Philosophie und Staat, zu Wirtschaft und Technik, zu Erdkunde und Astronomie sind überall aufgenommen und gepflegt. » Es ist mir noch kein Lehrbuch der Mathematik zu Gesicht gekommen, das in so enger Verbindung mit technischem Zeichnen, Projektionslehre und darstellender Geometrie seinen Stoff darbietet.

Die einzelnen Bändchen von 100—150 Seiten kosten 2.20 bis 2.80 Mark, was in Anbetracht des Gebotenen als durchaus mässig zu bezeichnen ist. Das neue Werk sei den Herren Fachkollegen für ihre Bibliothek (sei es privat oder fürs Lehrerzimmer) bestens empfohlen. Dr. H. Teuscher.

Die Hauptversammlung der bernischen Schulsynode

die Samstag den 11. Dezember 1926 in Bern tagte, war von 112 Synodalen besucht. In der Eröffnungsansprache erinnerte der Präsident, Herr Sekundarlehrer Gottfried Beck, an die im Februar 1927 stattfindende schweizerische Pestalozzi-Gedächtnisfeier, sprach den auf Grund der Erneuerungswahlen vom 5. Dezember ausscheidenden Synodalen den Dank für ihre Mitarbeit aus und gedachte des am 29. Juni verstorbenen Mitgliedes Rudolf Pulver, gewesener Verwalter von Kühlewil. Nach einigen Mitteilungen des Präsidenten und nach Genehmigung des Protokolls und des Tätigkeitsberichtes über die 8. Amtsperiode kam als Haupttraktandum die Frage der *obligatorischen Schulzeit* zur Sprache.

Im Auftrage des Vorstandes referierte Herr Dr. Sehraner, Sekretär der Unterrichtsdirektion, und zwar nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern als gewesener Lehrer, gestützt auf seine Erfahrungen und das gründliche Studium der Frage.

Da seinerzeit das Berner Schulblatt (in einem Bericht über einen Vortrag der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins) bereits in eingehenden Ausführungen auf die vorzügliche Arbeit des Referenten hinwies, begnügen wir uns damit, die neun Thesen, welche der Synodalvorstand zur Diskussion stellte, folgen zu lassen:

1. Für den Schuleintritt wird das vor dem 1. Januar zurückgelegte sechste Altersjahr verlangt. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass jüngere Kinder den Anforderungen der Schule oft nicht gewachsen sind. Viele Gemeinden verlangen für den Schuleintritt heute schon das vor dem 1. Januar zurückgelegte sechste Altersjahr.

2. Die neunjährige Schulzeit ist für den ganzen Kanton anzustreben. Aus der Tatsache, dass (gestützt auf den § 59 des Schulgesetzes) im alten Kantonsteil keine Gemeinde und im Jura bloss eine Minderheit von Gemeinden die achtjährige Schulzeit eingeführt hat, muss geschlossen werden, dass die neunjährige Schulzeit dem allgemeinen Bedürfnis entspricht.

3. In der Regel sollte kein Kind vor dem vollendeten 15. Altersjahr aus der Schule entlassen werden. Gesundheitliche Gründe mit den Erscheinungen des Entwicklungsalters zusammenhängende Faktoren sprechen gegen einen frühzeitigeren Schulaustritt. Handwerk und Gewerbe, Handel und Industrie wünschen nicht jüngere Lehrlinge. Das heutige Erwerbsleben verlangt möglichst gut entwickelte und vorgebildete junge Leute.

4. Eine Verkürzung der Schulzeit von neun auf acht Jahre müsste eine Vermehrung der Schulwochen und Wochenstunden zur Folge haben. Da die kindliche Arbeitskraft in ländlichen Verhältnissen zu gewissen Zeiten eine bedeutende Rolle spielt, würde eine Verkürzung der Freizeit und der Verzicht auf die während derselben geleistete Arbeit von grossen Teilen des Bernervolkes nicht ertragen. Die praktische Betätigung bildet zudem eine wertvolle Ergänzung zur Schularbeit und eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung auf das spätere Leben.

5. Die Folgen einer Verkürzung der Schulzeit bekommen vor allem die Kinder der wirtschaftlich schwachen Volksschichten in ihrer ganzen Härte zu spüren. Die besser situierten Familien können ihren Kindern ein weiteres Schul- und Entwicklungsjahr verschaffen. Die Verkürzung der Schulzeit könnte mitschuldig werden an einer Verschärfung der Klassengegensätze.

6. Aus gesundheitlichen, pädagogischen, wirtschaftlichen, demokratischen und reinmenschlichen Erwägungen ist also der neunjährigen obligatorischen Schulzeit der Vorzug zu geben. Sie entspricht einer guten Tradition sowie der Eigenart und den Bedürfnissen des Bernervolkes.

7. Als Sparmassnahme darf die Schulzeit nicht verkürzt werden. Die Höhe der wirklichen Einsparungen ist ungewiss und steht nicht im richtigen Verhältnis zu den tief einschneidenden Wirkungen auf die Schule und das bernische Volksleben.

8. Bei der neunjährigen Schulzeit soll wenigstens 36 Wochen Schule gehalten werden. Zur Entlastung der Winterschule haben davon mindestens 16 Wochen auf die Sommerschule zu entfallen. Die wöchentliche Stundenzahl darf in den drei ersten Schuljahren nicht über 27 und in den übrigen nicht über 30 steigen. Die jährliche Stundenzahl bleibt die gleiche wie bisher. Für Berggemeinden kann der Regierungsrat besondere Bestimmungen über die Verteilung der jährlichen Schulzeit aufstellen.

9. Im übrigen wird an der Regelung der Schulzeit, wie sie in den §§ 57 bis 63 des geltenden Schulgesetzes zum Ausdruck kommt, grundsätzlich festgehalten.

Zu These 1 ist zu bemerken, dass im Vorstand der Schulsynode eine Minderheit den Gemeinden und Familien die Möglichkeit, auch Kinder, die in der Zeit zwischen 1. Januar und 1. April das sechste Altersjahr zurückgelegt haben, zum Schuleintritt anzumelden aus referendumspolitischen Gründen gewahrt lassen wollte.

Anlass zur Diskussion gab einzig These 8, indem Herr Sekundarlehrer Käser (Langnau) eine Entlastung der ersten drei Schuljahre befürwortete und Weglassung der Angabe der maximalen Stundenzahl wünschte. Herr Progymnasiallehrer Kipfer (Biel) trat ebenfalls für Entlastung der Unterstufe ein, schlug aber vor, die obere Grenze für die Stundenzahl auf 25 herabzusetzen. Herr Inspektor Bürki machte darauf aufmerksam, dass mit Rücksicht auf den immer breiteren Raum, welcher dem Turnen, Spiel und der Handarbeit gewährt wird, die Stundenzahl belassen werden sollte, wie sie die These vorsieht.

Sämtliche Thesen erhielten in unveränderter Form die grosse Mehrheit der Synode.

Alsdann begründete Herr Lehrer Rohrbach (Mittelhäusern) folgende Motion:

«Der Vorstand der Schulsynode wird eingeladen, die Frage zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, wie in sämtlichen Schulanstalten des Kantons Bern, von der Primarschule bis hinauf zur Hochschule der Kampf gegen den Alkoholismus mit mehr Nachdruck geführt werden könnte, besonders im Sinn einer weitgehenden Aufklärung der heranwachsenden Jugend.»

Der Motionär, der als Lehrer und Armenpfleger tiefe Einblicke gewonnen hat in die verheerenden Schäden, welche der Alkoholismus dem Volkskörper zufügt, richtete eindringliche Worte an die Synode, mitzuhelfen im Kampf gegen den verderblichsten Feind der Volkswohlfahrt. So lange die Schule die heranwachsende Jugend nicht genügend aufklärt über den Alkoholismus, erfüllt sie ihre Pflicht nicht ganz. An allen Schulen bis hinauf zur Hochschule ist dem Antialkoholunterricht der angemessene Raum zu gewähren. Die im Amt stehende Lehrerschaft soll durch Vorträge und Kurse in die Aufgaben dieses Unterrichtes, der übrigens nicht als besonderes Fach gedacht ist, eingeführt werden. Die Seminarien bilden die angehenden Lehrkräfte für die Erteilung des Anti-

alkoholunterrichts gehörig vor. Der Staat subventioniert die Vorträge und Kurse, er fördert die Abgabe von Literatur und Anschauungsmaterial.

Der Referent betonte, wie anderwärts bereits auf dem Gebiete der Aufklärung über den Alkoholismus gearbeitet wird und gab seiner Genugtuung Ausdruck über die entschiedene Art, in welcher die Lehrerkonferenzen im Jura zu der Frage Stellung nahmen, sowie darüber, dass auch die schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren dem Kampfe gegen den Alkoholismus volle Aufmerksamkeit widmet.

Der Motionär hatte seine Ausführungen in neun Thesen zusammengefasst, die er aber dem Synodalvorstand vorher nicht zugestellt hatte, sondern erst an der Versammlung selber austeilen liess. Der Vorstand nahm die Motion entgegen, und die Versammlung erklärte sie einstimmig erheblich.

Unter Unvorhergesehenem berichtete Herr Unterrichtsdirektor Merz über die Organisation der Pestalozzi-Gedächtnisfeier 1927. Anlässlich der für den 17. Februar vorgesehenen Schulfeiern sollen den Schülern aller Altersstufen passende Erinnerungszeichen ausgehändigt werden. Für das erste bis vierte Schuljahr ist vorgesehen eine Reproduktion des Grobschen Pestalozzibildes, die Schüler des fünften bis neunten Schuljahres erhalten eine von J. Reinhard bearbeitete Sondernummer des «Jugendborn», und in den oberen Schulen wird eine mit Illustrationen unseres Berner Künstlers R. Münger ausgestattete Ausgabe von «Lienhard und Gertrud» zur Verteilung gelangen. Ein weitherziges Entgegenkommen des Vereins für Verbreitung guter Schriften ermöglicht die Abgabe dieses wertvollen Geschenkes. Die Kosten für die Schulfeiern sind auf zirka Fr. 24,000 veranschlagt. Der Kirchensonntag 1927 wird auf Beschluss des Synodalrates auf den 13. Februar verlegt und dem Andenken des edlen Menschenfreundes geweiht. Dabei soll in geeigneter Weise auf die Sammlung zugunsten einer bernischen Pestalozzistiftung, eines Hilfswerkes für die anormale Jugend, aufmerksam gemacht werden. Ein Kreisschreiben an die Schulbehörden wird die näheren Anordnungen hinsichtlich der Schulfeiern enthalten.

Die Unklarheit, welche da und dort herrschte hinsichtlich der Durchführung der Schulsynode-wahlen, veranlasste Herrn Pfr. Müller (Kirchenthurnen) zur Anregung, der Vorstand der Synode möchte veranlassen, dass diesen Wahlen in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird und sie in geeigneter Weise vorbereitet werden, damit sich Erscheinungen, die dazu angetan sind, die Würde der Schulsynode zu beeinträchtigen, nicht wiederholen.

Herr Präsident Beck nahm namens des Vorstandes diese Anregung entgegen und schloss die Tagung um 1 Uhr.

F.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Aarberg des B. L. V. Die Sektionsversammlung vom 8. Dezember wurde mit einem Besuch der Taubstummenanstalt in Münchenbuchsee verbunden. Bekanntlich ist diese Anstalt nun in den Gebäuden untergebracht, wo sich bis zum Herbst 1884 das Lehrerseminar befand. 42 Jahre sind verflossen, seitdem wir hier als Seminarzöglinge ein- und ausgegangen sind. Wie kurz ist dieser Zeitraum in der Erinnerung, und wie ereignisreich in den mancherlei Beziehungen des Lebens und des Weltgeschehens steht er jetzt in der Vergangenheit auf ewig still. Doch zu solchen Gefühlsbetrachtungen hatten wir nicht lange Zeit, indem uns gleich bei der Ankunft im Hofe von 2 Turnklassen verschiedene Uebungen vorgeführt wurden, wie sie den heutigen Anforderungen im Schulturnen entsprechen. Nachher führte uns der Vorsteher in das Unterrichtsgebäude, das in den Jahren 1908—10 auf dem Platze der Klosterscheuer erstellt wurde. In einem klaren Vortrage machte uns Herr Vorsteher Lauener mit dem Wesen und den verschiedenen Ursachen der Taubstummeit und mit der Unterrichtsmethode bekannt. Mit regem Interesse nahmen wir hierauf die mit den vier untern Klassen durchgeführten Lektionen entgegen und die vier oberen Klassen besuchten wir dann in ihren Schulzimmern. Die schönen Erfolge des Unterrichts, der mit der Liebe, Geduld und Hingabe und grossem, praktischem Geschick erteilt wird, fanden allgemeine Anerkennung. Dem Herrn Vorsteher wie auch der verehrten Lehrerschaft sprechen wir für die freundliche Aufnahme und die lehrreichen Lektionen auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.

Nach Besuch der Marconistation versammelten sich die Mitglieder wieder im «Bären» und erledigten den Rest der geschäftlichen Traktanden beim bestellten Imbiss. Die Anregung, unserm Vereinssekretär Herrn Graf eine Sympathiekundgebung zu übermitteln für die taktvolle und energische Wahrung der Interessen der Frau Frey in Münsingen, unseres früheren Sektionsmitgliedes, sowie derjenigen des Lehrervereins, wurde mit Akklamation zum Beschluss erhoben.

H.

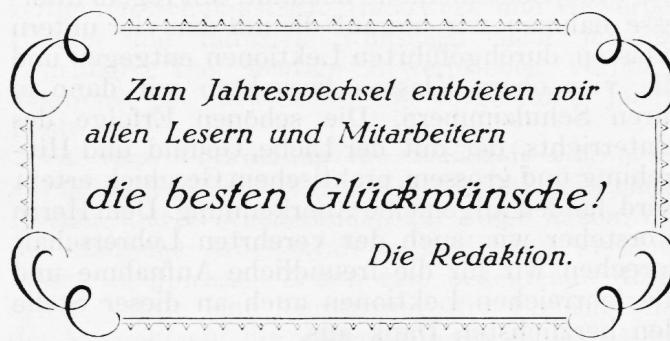
Sektion Interlaken. Die Versammlung vom 18. Dezember war von 87 Mitgliedern besucht. Nach der Genehmigung des letzten Protokolls schritt man zur Behandlung der heiklen Frage des Tages: Eventueller Ausschluss eines Mitgliedes. In sehr würdiger und sachlicher Art wurde diskutiert und der Vorschlag des Vorstandes, der auf Nichtausschluss lautete, zum Beschluss erhoben. Ein blosser Rüffel soll's für diesmal tun.

Während mehr als einer Stunde fesselte Herr Paul Hulliger die Versammlung nun mit seinen Ausführungen über die Schriftreform. Es ist sicher

diesmal nicht die Glut und der äussere Schwung des Vortrags, der den Zuhörer fesselte. Nein, die Sache selber hat geziündet. In ruhiger, überlegener Weise sprach Herr Hulliger von der Reform, ihrer Notwendigkeit und praktischen Durchführung. Unser jetziger Schreibunterricht ist tatsächlich tot. Wir kopieren immer noch die Barockschnörkel, die ja zum Stechen in Kupferplatten bestimmt waren. Es ist an der Zeit, uns auf neue einfachere Formen zu besinnen, unsere Schrift werkzeuggemäß zu gestalten. Sie gehe deshalb aus dem Einmaleins aller Schrift, der römischen Steinschrift hervor. Dies bedingt ein Lassen von der Spitzfeder und Uebergang zu Redis- und Breitfeder. Dadurch gewinnen wir einfachere, edlere Schriftzüge, die sicher das ästhetische Empfinden im Volk heben zu helfen imstande sind.

Der Referent brachte aber auch jeden zur Ueberzeugung, dass zur Anwendung der neuen Schrift ein sehr eingehendes Studium absolut notwendig ist. Wir wollen uns deshalb hüten, die gute Sache durch unüberlegtes Pröbeln bei der Bevölkerung in Misskredit zu bringen. *Sb.*

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo



Pestalozzi-Gedächtnisfeier 1927. Wie uns mitgeteilt wird, unterbreitet die Unterrichtsdirektion folgende Anregungen und Vorschläge, die wir hier vorgängig der Publikation im Amtlichen Schulblatt kurz anführen, da eine rasche Bekanntgabe angesichts der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit wünschbar ist.

A. Die Feiern.

1. *Die Schulfeiern* werden auf Donnerstag, den 17. Februar 1927 festgesetzt. In grösseren Gemeinden oder Schulbezirken dürfte es sich empfehlen, für die Schüler der nämlichen Altersstufe eine gemeinsame Feier anzusetzen.

2. *Die allgemeinen Feiern* werden wohl an den meisten Orten auf den Sonntag vor dem hundertsten Todestag, also auf den 13. Februar 1927 festgesetzt werden. Ihre Anordnung und Durchführung bleibt den lokalen Schulbehörden und Komitees überlassen.

Ein von der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit bestelltes Komitee stellt den Referenten Material zur Verfügung. Die Unterrichtsdirektion ist bereit, die entsprechenden Drucksachen zu vermitteln.

B. Die Sammlung für die bernische Pestalozzi-Stiftung.

Laut Beschluss des Regierungsrates vom 8. Dezember 1926 soll anlässlich der Wiederkehr des hundertsten Todestages Heinrich Pestalozzis im ganzen Kanton eine Sammlung von Haus zu Haus durchgeführt werden zugunsten der zu errichtenden *Bernischen Pestalozzi-Stiftung*, Hilfswerk für die anormale Jugend. Dafür fällt die kantonale Jugendtag-Sammlung im Jahr 1927 aus.

Die Organisation der Sammlung wird den Regierungsstatthalterämtern und Gemeinderäten übertragen. Die Durchführung sollte womöglich in der auf die allgemeine Feier folgenden Woche erfolgen, so lange das wohlwollende Verständnis für die Sache noch wach ist. Nähere Mitteilungen darüber werden den betreffenden Behörden und Amtsstellen bald zukommen.

C. Erinnerungsgaben für die Jugend.

Zur Erinnerung an den Gedenktag und um einige Grundgedanken aus dem Lebenswerk Pestalozzis in jede Familie zu tragen, ist die Abgabe eines bleibenden Andenkens an alle Schüler wünschenswert.

Für den *deutschen Kantonsteil* sind folgende Gaben vorgesehen:

1.—4. *Schuljahr*: Eine farbige, möglichst originalgetreue Reproduktion des Oelgemäldes von K. Grob «Pestalozzi in Stans». Bildgrösse ca. 18/24 cm. Kosten 9—10 Rappen das Bild.

5.—9. *Schuljahr* (Primar- und Sekundarschulen): Die von Joseph Reinhart zusammengestellte Pestalozzi-Festgabe, die als Sondernummer des «Jugend-Born» herauskommt im Umfang von 48 Seiten mit mehreren Illustrationen. Preis 26 Rappen das Heft.

Oberabteilungen (Schüler über dem schulpflichtigen Alter): «Lienhard und Gertrud», ein Buch für das Volk, von Heinrich Pestalozzi, mit Illustrationen von R. Münger, zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages aufs neue herausgegeben vom Verein für Verbreitung guter Schriften.

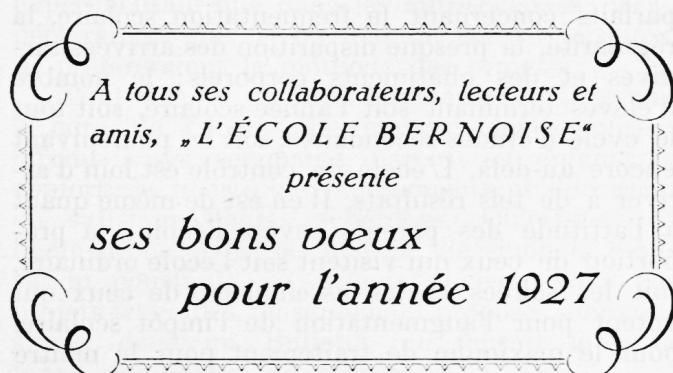
Der *Lehrerschaft* wird von der Unterrichtsdirektion ebenfalls eine bescheidene Erinnerungsgabe überreicht werden.

Mit Rücksicht auf die der Unterrichtsdirektion zur Verfügung stehenden Mittel und auf die grosse Schülerzahl ist es leider nicht möglich, die Kosten dieser bescheidenen Gaben ganz dem Staat aufzuladen, und die Gemeinden werden ersucht, die jeweilige Hälfte zu übernehmen. Die Bestellungen müssen bis längstens den 12. Januar durch die Schulkommission dem Schulinspektorat ihres Kreises eingereicht werden, damit die Erinnerungsgaben rechtzeitig auch in den entlegensten Gemeinden eintreffen können.

N.B. Das Buch von E. Aeppli, «Heinrich Pestalozzi», das wir in Nr. 38, Seite 560, besprochen haben, kann durch den Staatlichen Lehrmittelverlag von Lehrern zum Vorzugspreis von Fr. 3.— bezogen werden.

Deutung der Kalenderzeichen. *Das astronom. Institut Bern* teilt uns mit: Der im Aufruf an die Schweiz. Lehrer-Vereinigungen genannte Termin (1. Januar 1927) zur Ablieferung der Berichte ist nicht so zu verstehen, dass spätere Berichte wertlos wären. Ob die Berichte einen Monat früher oder später abgeliefert werden, hat nichts zu bedeuten. Uns ist die Hauptsache, dass die

Berichte zuverlässig sind und die Erhebungen erschöpfend durchgeführt werden. Die Mitarbeiter sollen über den Erfolg unserer Erhebungen und deren Verarbeitung orientiert werden. Ob anschliessend Versuche angestellt werden über die Abhängigkeit des Pflanzenwachstums von den «Zeichen», kann erst nach Sichtung des Materials entschieden werden.



Quelques réflexions à propos des réformes pédagogiques actuelles. (Fin.)

Permettez-moi de vous citer encore des exemples vécus.

Lors d'une visite à l'une de nos classes d'application, j'assistai à une leçon de choses sur la chasse, qui marchait bon train. La maîtresse n'eut pas de peine à faire dire aux élèves (les enfants savent déjà ce que c'est que la soif!) qu'un chasseur doit emporter avec lui de quoi se désaltérer. Mais dans quel ustensile? Un seul garçon trouva le mot propre: une gourde. «Viens au tableau! lui dit la maîtresse. Dessine une gourde.» Ce qu'il fit très bien, pendant que la leçon se continuait. «Voyez, enfants, dit à un moment donné la maîtresse, interrompant la leçon, voilà ce que c'est qu'une gourde.» Ne valait-il pas mieux que le garçon fit le dessin que la maîtresse?

On parla bientôt du cor. — Un autre petit élève dessina un de ces instruments, comme ceux dont se servent les chasseurs de chez nous. Mais une fillette, qui avait aussi levé la main, dut à son tour se rendre au tableau. Et elle se mit à dessiner un cor de chasse, contourné en cercle, avec pavillon. C'était difficile; elle effaçait, elle corrigeait: je la suivais des yeux avec un vif intérêt. Elle avait vu sans doute déjà une gravure représentant une chasse à courre. Enfin se croyant au bout de son travail, elle s'en alla; mais je m'aperçus qu'elle avait oublié quelque chose. La maîtresse n'avait pas encore eu le temps d'y prendre garde. La fillette, de retour à sa place, ne quittait sans doute pas des yeux son dessin; car, tout à coup, je la vis se lever de son banc, se diriger rapidement vers le tableau, saisir la craie et hâtivement dessiner encore au bon endroit ce qu'elle avait oublié: un petit bout de tuyau avec une embouchure. Avec quel air de satisfaction elle retourna à sa place! — Et tout cela se passa sans que la maîtresse intervint.

Le résultat n'était-il pas cent fois préférable à ce qu'il eût été si l'on avait immédiatement signalé la faute à l'enfant?

En éducation morale, c'est par une discipline rendue moins servile, moins serrée, en admettant donc, dans une mesure qui convient aux circonstances, les principes du «self government», qu'on formera de futurs citoyens conscients de leurs devoirs, qu'on développera leur volonté, leur caractère; ce n'est pas par l'esclavage qu'on prépare des hommes moralement libres.

J'aborde mon dernier point: l'intérêt, qui, à lui seul, demanderait un long développement et que je m'excuse d'effleurer à peine.

Il faut bien se mettre à la place de l'enfant, et tâcher de se rendre compte réellement des moyens, des procédés qui l'intéressent le plus, de même que des matières qui, tout en étant utiles, excitent sa curiosité, la soutiennent.

Les procédés de l'école active se prêtent admirablement à la réalisation de ce postulat. Comme les enfants travaillent fébrilement et assidument, surtout quand ils croient s'amuser! Quel profit pour eux! Et quel avantage pour la discipline! On n'en a pas à faire dans ces moments-là.

Il est bien entendu que l'intérêt, qui à son tour provoque l'attention, indispensable à toute étude fructueuse, peut être obtenu de différentes manières. Il ne s'agit nullement de transformer l'école en salle de jeu et d'amorcer tous les exercices par des jeux Decroly ou d'autres. Je ne crois pas qu'à ce point de vue on puisse aller aussi loin que le voudrait M. de Claparède, l'éminent psychologue de Genève, l'apôtre de l'activité «ludique»; je partagerais plutôt l'opinion de M. Briad, de Lausanne, qui préconise «une méthode qui provoque l'effort *par* l'intérêt, mais nourrit l'intérêt de la joie de l'effort productif». Il veut aussi l'école-atelier où l'on «ouvre» gaiement. «Nous ne répudions *a priori*, dit-il, aucun procédé nouveau pour y accentuer cet heureux état; mais on permettra à notre vieille expérience d'affirmer qu'il ne suffit pas de baptiser une activité «jeu» pour la rendre ludique, ni d'appeler un travail «travail» pour le rendre ennuyeux. Tout est dans la manière.» (Annuaire instr. publ. de 1925, p. 59).

Il est temps de conclure. La réussite de l'œuvre éducative ne dépend pas seulement de l'école, nous n'avons pas la prétention de le croire. L'école ne veut être que la collaboratrice de la famille.

Mais en ce qui concerne sa tâche propre, tant vaut le maître, tant valent les méthodes et les procédés. C'est un motif de plus pour ne pas exagérer l'importance des réformes modernes. L'enthousiasme du maître, son dévouement, le don de toute sa personne, son désintéressement, l'affection qu'il porte à ses élèves, sa valeur morale seront toujours, à travers toutes les fluctuations des méthodes et des procédés pédagogiques, des facteurs d'une importance capitale.

Et il est de fait que l'application du nouveau plan d'études, tout en laissant plus de latitude, et partant plus de responsabilité au maître, exige de lui un travail plus intense, plus suivi, un contact plus étroit entre lui et les élèves. Mais nous savons que le corps enseignant jurassien a conscience de ses devoirs et qu'on peut lui demander ce redoublement d'activité.

Il faudrait toutefois qu'il pût compter sur une plus grande compréhension, sur un appui plus efficace de la part de bien des gens. Pour qu'il travaille avec plaisir, avec confiance, avec courage, il faudrait que cessassent les critiques injustifiées, j'allais dire les anathèmes. Nos écoles ne sont pas anti-chrétiennes; elles vénèrent les admirables principes du Christ; mais elles sont obligées d'être respectueuses de toutes les religions. C'est pourquoi elles ne peuvent enseigner les dogmes.

Que toutes les forces morales du pays s'associent, dans un esprit de solidarité, de bonne entente, de compréhension mutuelle pour réaliser le bonheur et la prospérité de nos chères populations!

H. Sautebin.

(Travail lu au Synode de Saignelégier, le 19 décembre 1925, et à celui de Courtételle, le 19 juin 1926.)

Le rôle de l'école.

Par A. Descœudres.

(Fin.)

Aussi quand, après quatre ans où ce régime fut appliqué à cent questions diverses, jaillissant de la vie ambiante, une nouvelle série d'expériences fut faite pour contrôler les résultats scolaires, à tous les degrés et pour chacune des branches scolaires, les résultats obtenus à l'école expérimentale furent-ils supérieurs à ceux de l'école de contrôle. Cela est d'autant plus probant que l'école de contrôle n'avait qu'à suivre une méthode déjà abondamment pratiquée, mise au point, pour laquelle les maîtres avaient toutes les indications voulues tandis que, par la force des choses, l'école expérimentale devait tâtonner, essayer, faire un véritable saut dans l'inconnu. Au total, si l'on évalue les résultats de l'école de contrôle à 100, l'école expérimentale obtient 138 %. L'équation différentielle résultant de la comparaison des deux méthodes représente une fraction égale à 0.382, c'est-à-dire que l'école de contrôle devrait travailler 0.382 an plus longtemps pour obtenir les mêmes résultats que l'école expérimentale.

Mais ce qui n'est pas moins intéressant et de beaucoup plus de valeur, au point de vue social, ce sont les fruits de l'un et de l'autre système quand à l'attitude des enfants et à celle des parents et envers l'école et dans la vie réelle; en théorie, tout le monde est d'accord que ces réactions sont infiniment plus importantes que les résultats purement scolaires.

Les pourcentages donnent des résultats presque parfaits concernant la fréquentation scolaire, la régularité, la presque disparition des arrivées tardives et des châtiments corporels; le nombre d'élèves terminant soit l'année scolaire, soit tout le cycle d'études secondaires, soit les poursuivant encore au-delà. L'école de contrôle est loin d'arriver à de tels résultats. Il en est de même quant à l'attitude des parents envers l'école: la proportion de ceux qui visitent soit l'école ordinaire, soit les soirées et les assemblées, de ceux qui votent pour l'augmentation de l'impôt scolaire, pour le maximum de traitement pour le maître varie du 87 au 98 % tandis qu'elle oscille de 10 au 41 % dans les classes de contrôle. On imagine sans peine les fruits excellents que peuvent apporter une collaboration aussi intime de la famille et de l'école.

Mais où les résultats — l'auteur nous dit, c'est vrai, qu'ils manquent de précision scientifique de par la nature des questions à résoudre — où les résultats semblent tenir du prodige, c'est en ce qui regarde les changements dans la conduite des enfants et de leurs familles en dehors de l'école.

Chez les enfants d'abord: les 2/3 lisent un ou deux journaux quotidiens et sont engagés dans plusieurs sociétés du district (musique, jeu, histoire, etc.); c'est presque les trois quarts qui font partie de clubs agricoles pendant leurs vacances d'été, qui ont su épargner dix dollars au moins sur leurs gages de vacances; qui ont lu six livres ou plus pendant leurs vacances; tandis que les neuf dixièmes environ ont lu au moins douze livres pendant l'année scolaire, ont pris les habitudes d'hygiène recommandées par les Croix-Rouges de jeunesse, ont échappé aux maladies contagieuses, se livrent à des sports divers, tandis que, dans l'école de contrôle, les pourcentages concernant ces mêmes questions varient de 0 à 35 (sports) %.

Et chez les parents, même transformation par l'intermédiaire des enfants: l'isolement de l'école à l'égard de la communauté a pris fin. C'est le tiers des parents qui a commencé à sélectionner la volaille et le bétail; la moitié à sélectionner les graines; qui lisent par an au moins six livres et six bulletins ruraux; les deux tiers contrôlent le lait et les 4/5 lisent un ou plusieurs journaux quotidiens; c'est la presque totalité qui assiste aux réunions du soir de la communauté. A l'école de contrôle, ces mêmes pourcentages oscillent entre 5 et 47 %.

Rien ne paraît plus propre à permettre une transformation du monde — de ce monde qui

en a un besoin si urgent et si profond maintenant — que cette éducation des grands par les enfants.

Les maîtres des autres classes ont été invités à assister au moins deux jours à l'école expérimentale. Ils ont été à peu près unanimes à trouver que l'intérêt, le zèle, la joie, la confiance en soi, le sens social étaient plus développés à l'école expérimentale que dans les autres classes: 99 % déclarèrent que, si on leur en laissait le choix, ils préféreraient la méthode des projets.

Tout dans le plan des bâtiments scolaires vise à faire de l'école une maison bien comprise, offrant à ses occupants, parents et enfants, le confort, la liberté de mouvements et l'occasion de satisfaire leurs recherches. Qu'est-ce que l'éducation, qu'est-ce que la vie sinon la réalisation constante de projets choisis. Tous ces projets travaillés, ou seulement proposés sont consignés dans un Bulletin qui fournit ainsi la force magnétique de l'école.

Le rôle du maître consiste surtout à aider les enfants dans le choix de projets répondant véritablement à l'intérêt de l'enfant; puis à procurer aux élèves des sources d'information (livres, matériel, outils, personnes compétentes à consulter); enfin à suggérer par des questions intelligentes des moyens de vaincre les difficultés qui paraissent insurmontables; à approuver ou à désapprouver certaines phases de travail. Après chaque réalisation vient la critique: élèves et maîtres exposent ce qui leur paraît réussi ou manqué dans leur travail; d'où découle tout naturellement pour eux la nécessité de suivre soigneusement les plans, après chaque phase terminée; d'être exact dans l'exécution manuelle. Il est très important qu'ils essayent toujours de suite les améliorations proposées, de corriger et d'améliorer.

Pour terminer, l'auteur passe en revue les conditions qui rendraient possible un programme élaboré directement par les élèves?

La première serait naturellement une formation des maîtres qui les amènerait à comprendre et à apprécier la vie enfantine et à favoriser sa croissance; un cours suggestif leur révélerait les expériences déjà faites. Il faudrait qu'un assistant vint seconder le maître dans toute classe de plus de trente élèves; qu'un atelier fût adjoint à la classe; il faudrait que l'argent actuellement dépensé pour l'achat de manuels individuels soit affecté à une bibliothèque scolaire établie d'après les intérêts des enfants; que l'argent actuellement employé pour des cartes, mappemondes, etc. soit destiné à l'acquisition d'appareils de construction et d'expérimentation, enfin que l'école soit employée pour présenter aux parents et aux différents groupes d'élèves les résultats des expériences, des investigations et des constructions des élèves, ainsi que comme lieu de récréation pour la communauté.

Cette expérience qui paraît avoir si bien réussi en Amérique ne serait-elle pas tout aussi

bien possible et bonne dans notre Vieux Monde? Nul ne peut le dire tant que l'expérience n'en a pas été faite, avec des groupements d'élèves aussi semblables que possible, au début de l'expérience — et dont on pourrait mesurer les progrès après quelques années. Il y a longtemps qu'on fait pour la sélection des céréales ou du bétail de tels essais; peut-être s'y mettra-t-on un jour pour l'école — il y a si longtemps que nous le souhaitons, et nous ne nous lasserons pas de le demander. Peut-être la conséquence en sera-t-elle une école plus près de la vie, plus vivifiante, plus capable d'aider au relèvement de notre pauvre monde. *Alice Descaudres.*

Centenaire de Pestalozzi, 1927.

La Direction de l'Instruction publique adresse aux autorités scolaires et au corps enseignant du canton, la circulaire suivante qui paraîtra encore dans le prochain numéro de la «Feuille officielle scolaire»:

Nous nous référons aux communications provisoires parues dans la «Feuille officielle scolaire» du 15 octobre dernier, et sommes à même, aujourd'hui, de faire les suggestions suivantes au sujet de la célébration du centenaire de Pestalozzi.

A. Les fêtes.

1. *Les fêtes scolaires* sont fixées au jeudi, 17 février 1927. Dans les grandes communes ou dans les grands arrondissements scolaires, l'organisation d'une fête commune pour tous les élèves du même âge serait indiquée. Des déclamations et des productions musicales encadreraient dignement une conférence sur Pestalozzi. En maints endroits les parents aimeront prendre part également à cette fête, particulièrement là, où il n'est prévu aucune fête spéciale pour les adultes.

2. *Les fêtes publiques* seront sans doute fixées, dans la plupart des communes, au dimanche précédent le jour du centenaire de la mort de Pestalozzi, c'est-à-dire au 13 février 1927. L'organisation de la fête, dans ses détails, est confiée aux soins des communes et des comités locaux spéciaux. Un comité constitué par la Commission cantonale d'utilité publique tient le matériel nécessaire à la disposition des conférenciers; pour de plus amples renseignements, on est prié de s'adresser à M. Moeckli, inspecteur scolaire à Neuveville.

B. Collecte en faveur de la Fondation Pestalozzi bernoise.

Selon décision du Conseil-exécutif du 8 décembre 1926, une collecte de maison en maison en faveur d'une *Fondation Pestalozzi bernoise*, œuvre d'assistance aux enfants anormaux, sera organisée dans tout le canton à l'occasion du centenaire de la mort de Henri Pestalozzi. La collecte du Jour de la Jeunesse n'aura en revanche pas lieu en 1927. Il est désirable et nécessaire que le canton de Berne crée une fondation qui,

non seulement porte le nom du grand philanthrope, mais soit aussi en état, de par ses ressources, de soutenir efficacement différentes œuvres en faveur des plus déshérités parmi nos enfants. C'est le devoir de tout ami de la jeunesse d'aider au succès de la collecte, soit par une propagande appropriée au sein de la population, soit par une organisation judicieuse, soit enfin par son concours à quelque autre point de vue.

L'organisation même de la collecte est confiée aux Préfectures et aux Conseils municipaux. La collecte devrait être faite, si possible, dans le courant de la semaine qui suivra la commémoration publique, alors que la population est encore sous l'impression de cette solennité. Des instructions plus précises à ce sujet seront données sous peu aux autorités et organes entrant en considération.

C. Remise d'un souvenir à la jeunesse.

Pour rappeler le centenaire et faire pénétrer quelques pensées essentielles de l'œuvre de Pestalozzi dans chaque famille, il est désirable que tous les élèves reçoivent un souvenir durable. Nous nous sommes efforcés d'en préparer un qui réponde à cette fête spéciale et aux différents âges des écoliers. L'Etat aurait volontiers assumé les frais à lui seul; ce n'est pourtant pas possible, vu la modicité des fonds dont nous disposons et eu égard au nombre considérable des élèves. Nous nous voyons donc dans l'obligation de faire appel à l'aide des communes, en ce sens qu'elles supporteront la moitié des dépenses, tandis que l'autre moitié sera à la charge de l'Etat. Nous prions les commissions d'école de faire immédiatement les démarches nécessaires auprès des autorités municipales pour que les souvenirs indiqués ci-dessous puissent être remis gratuitement aux élèves.

Pour la partie française du canton nous proposons ce qui suit:

1^{re}—4^e année scolaire: une reproduction en couleurs, aussi fidèle que possible, du tableau à l'huile de K. Grob « Pestalozzi à Stans ». Dimensions de 18 : 24 cm. environ; coût 9 à 10 ct.

5^e—9^e année scolaire (écoles primaires et moyennes): une brochure de 48 pages environ, avec quelques illustrations, contenant une biographie de Henri Pestalozzi et des extraits de ses œuvres. Prix 35 ct. environ.

Degrés supérieurs: des communications spéciales seront faites directement aux écoles de cette catégorie.

Quant au *corps enseignant*, nous le renvoyons à la publication qui figurera dans le prochain numéro de la « Feuille scolaire ».

Les commissions d'écoles primaires et secondaires sont instamment priées de faire parvenir leurs commandes à l'inspecteur des écoles, jusqu'au 12 janvier 1927 au plus tard, en se référant à ce qui précède. Nous avons en effet besoin de connaître le nombre des commandes dans le plus bref délai, pour nous permettre de donner des

ordres définitifs à l'imprimeur. Il s'agit pour tout le canton d'une édition considérable, dont le tirage et l'expédition exigent un certain temps. Nous tenons à ce que ces souvenirs parviennent suffisamment tôt aux communes même les plus éloignées.

Nous recommandons nos suggestions à un bienveillant accueil, en exprimant l'espérance que, grâce à l'union de toutes les bonnes volontés, le centième anniversaire de la mort de Pestalozzi sera célébré, dans sa simplicité, d'une manière digne de ce grand homme.

oooooooooooo DIVERS ooooooooooooo

Commission de Rédaction. La Sous-commission française de Rédaction de notre organe a siégé mardi, 28 décembre, à Bienne. Elle a approuvé les mesures prises par la Rédaction pour la commémoration, dans « L'Ecole Bernoise », du centenaire de la mort de Pestalozzi. Diverses questions intéressant la marche du journal ont été examinées; elles feront éventuellement l'objet de démarches auprès des instances représentatives de la S.I.B., en l'occurrence, le Comité cantonal. Enfin, quelques points d'ordre administratif sont liquidés.

La Sous-commission de Rédaction a constaté la marche régulière de « L'Ecole Bernoise »; l'organe de presse s'identifie peu à peu avec l'école jurassienne grâce à ses collaborations régulières et autorisées et au dévouement des amis de nos institutions scolaires.

Merci à tous, et poursuivons l'œuvre commencée!

Au corps enseignant du Jura. (Comm.) A l'occasion de la célébration du centenaire de la mort de Pestalozzi, il vient de paraître:

A. Malche, Vie de Pestalozzi,

chez Payot & Cie., Lausanne. Cet ouvrage (253 pages et 9 illustrations hors-texte) est publié sous les auspices de la Commission Romande formée de MM. J. Savary, directeur des Ecoles normales, à Lausanne; Béguin, directeur de l'Ecole normale, à Neuchâtel; Moeckli, inspecteur scolaire, à Neuveville.

Nous tenons à recommander ce livre bien digne de la fête commémorative du 17 février 1927, comme souvenir durable, à tous les membres du corps enseignant jurassien et à leur en faciliter l'acquisition par une subvention de l'Etat. Ce volume coûte fr. 3.50 en librairie. La Direction de l'Instruction publique le cède au corps enseignant jurassien au prix de fr. 1.50. Les commandes doivent être adressées à l'inspecteur des écoles jusqu'au 10 janvier 1927. Le montant de fr. 1.50 est à verser à la Librairie de l'Etat, compte de chèques postaux III/789. L'expédition aura lieu immédiatement après paiement.

Berne, le 21 décembre 1926.

*Le Directeur de l'Instruction publique:
Merz.*

(Voir le n° 39: Bibliographie. Réd.)

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt am 31. Dezember und am 3. Januar geschlossen.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois sera fermé le 31 décembre et le 3 janvier.

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Als wertvolle Beiträge zur Kulturgeschichte der Schweiz müssen zwei Werke bezeichnet werden, an denen kein Lehrer vorübergehen darf — ich meine die eben erschienene glänzend ausgestattete **Schweizer Bauernkunst** von *Daniel Baud-Bovy*, sowie das mit denkbar reichstem Bildermaterial versehene Sammelwerk **Das Bürgerhaus in der Schweiz**, dessen 17. Band, « Kanton Basel-Stadt » (I. Teil), in diesen Tagen in den Buchhandel gekommen ist. Beide Werke verdanken ihr Leben dem vielverdienten Zürcher Verlag Orell Füssli, der sich mit ihnen ein Denkmal gesetzt hat, das in hellstem Licht strahlt.

Die « Schweizer Bauernkunst », ein Prachtband mit hunderten von Bildern in Kunstdruck, feinen farbigen Tafeln und zahlreichen Textabbildungen, gibt nicht allein eine tiefschürfende Würdigung der bäuerlichen Kunst und des bäuerlichen Kunstgewerbes unseres Landes, das Buch ist zu einer eigentlichen Kulturgeschichte der *Ars rustica* geworden, weil es deren Entstehung, deren Uranfänge herzuleiten sucht. Hierin liegt die grosse Bedeutung des Werkes, dessen kurze textliche Darlegungen durch den überreichen Bildschmuck nach allen Seiten hin belegt werden.

« Das Bürgerhaus in der Schweiz » ist auf Anregung des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins hin entstanden und stellt sich mit seinen 17 vornehmen Bänden als stattliche Sammlung dar, deren einzelne Abschnitte durch von anerkannten Fachleuten geschriebene Texte jeweilen durch zahllose Originalaufnahmen, Risse, Schnitte, Reproduktionen alter Stiche und Gemälde illustriert sind. Die Sammlung wird fortgesetzt. Wir pflegen ins Ausland zu reisen, um dort das Äussere und die Interieurs von Häusern und Palästen zu studieren und haben zumeist gar keine Ahnung, welch reiche Fülle von Schönheiten unser Schweizer Bürgerhaus birgt. Wer den neuesten Band auch nur flüchtig durchblättert, kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus: die reiche Handelsstadt am Rheine ist eben eine Kunststadt im vornehmsten

Schweizerischer Lehrerkalender.

Wir machen Lehrerinnen und Lehrer darauf aufmerksam, dass der Schweiz. Lehrerkalender 1927/28 demnächst erscheinen wird. Wir bitten um zahlreiche Bestellungen bei den Sektionsvorständen oder beim Zentralsekretariat, namentlich im Hinblick auf den humanitären Zweck des Kalenders (Lehrerwaisenstiftung).

Sinne. Wer aber den Text mit Aufmerksamkeit durchliest, trägt reiche kulturgeschichtliche Belehrung davon. Und so ist's mit jedem Bande. Unser besonderes Interesse erregen der fünfte und der elfte, denn sie sind dem « Bürgerhaus im Kanton Bern » gewidmet, und das bernische Landhaus, das uns durch die Meisternovellen Rudolf von Tavels so vertraut geworden ist, stellt ja ein Ding an sich vor! *H. M.*

Augusta Raurica, Führer durch die Ruinen und kurze Uebersicht über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen. Verfasst von *E. Börlin*, mit einer farbigen Tafel und 18 Abbildungen. Preis broschiert Fr. 1.50. Verlag Lüdin & Co., A.-G., Liestal.

Die im Jahre 1907 von dem inzwischen verstorbenen Verwalter Fr. Frey verfasste Broschüre über « Augusta Raurica » war schon seit längerer Zeit vergriffen. Ausserdem sind die vor bald zwanzig Jahren niedergelegten Forschungsresultate durch die neuern Ausgrabungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel in vielen Punkten korrigiert worden, und es hatten sich eine ganze Reihe neuerer wichtiger Funde ergeben, die das Bild über die Bedeutung und die Ausdehnung der grossen römischen Niederlassung wesentlich verändert. Der Verfasser der neuen Broschüre über Augusta Raurica hat die Ausgrabungsarbeiten im Gebiet der alten Römerstadt stets mit Interesse verfolgt und hat die Resultate, ohne den Boden der exakten Forschung zu verlassen, derart behandelt, dass seine Abhandlung auch dem Laien leicht verständlich ist. Bei seinen Beschreibungen hat er sich die Forschungsergebnisse bis ins Jahr 1926 zunutze gemacht, so dass die neue Publikation Anspruch auf Vollständigkeit machen kann.

Das mit einer grossen Zahl guter Bilder geschmückte Büchlein, dem ein Plan der Gegend von Augst mit Einzeichnung aller römischen Fundstellen beigegeben ist, sowie ein farbiger Plan der Theaterruinen, aus welchem die verschiedenen Bauperioden ersichtlich sind, gibt jedem Besucher der römischen Ansiedlung eine Fülle wertvoller Aufschlüsse und wird deshalb von allen Freunden der römischen Augusta Raurica begrüßt werden.

Bazillenträger. Bei Auftreten von Diphtherie wurde in Oesterreich, Amerika, England und Frankreich an den Schulen durch bakteriologische Untersuchung die Zahl der Bazillenträger, der gefährlichsten Verbreiter der Krankheit, festgestellt. Es wurde gefunden, dass in Epidemie-Zeiten rund 17% aller Kinder Träger von Diphtheriebazillen waren.

Diese Bazillenträger bilden für die Nebenmenschen eine um so grössere und gefährlichere Ansteckungsquelle, weil man sie, als nicht erkrankt, meist gar nicht als Ursache der Infektion erkennt. An der Bundeserziehungsanstalt Wien

wurde die Hälfte der Bazillenträger der üblichen Behandlung mit Pregelscher Jodlösung unterworfen, die andere Hälfte erhielt täglich 8 Formitrol-Pastillen. Nach Ablauf einer Woche wurde ein neuerlicher Rachenabstrich genommen. 75% der mit Pregelscher Jodlösung behandelten Kinder waren bazillenfrei, bei Formitrol-Pastillen sogar 80%. Formitrol-Pastillen wirken also noch günstiger als die Pregelsche Jodlösung und dabei ist die Verabreichung viel einfacher, als die tägliche Pinselung mit Jodlösung.

Formitrol-Pastillen werden von der Firma Dr. A. Wander A.-G. in Bern hergestellt.



Kauf Sie keinen
Radio-
Apparat ohne sich die
Alaphon

Detektor à 45.—, 2 und
 3 Lampen-Apparate un-
 verbindlich anzuhören im

Pianohaus
Schlavin-Junk
Neuengasse 41
 von Werdt-Passage
 390 III

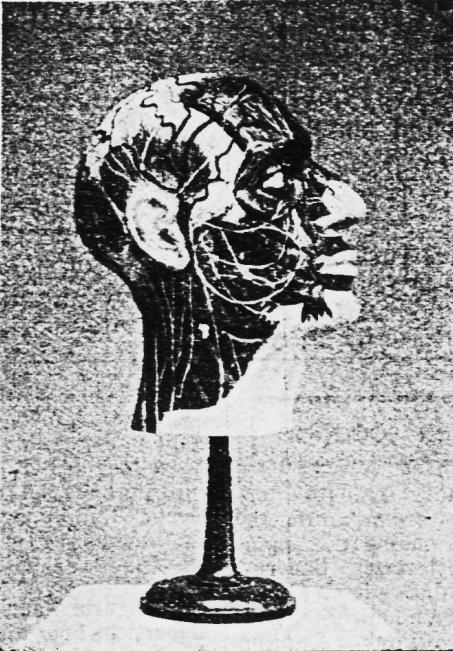


Musik-
 Instrumente aller Art
Musikalien
 Bestandteile 456
 Musikgeschäft
Marie Howald
 Thun, Hauptgasse 15.

Ski

Zubehör und Bekleidung liefert vorteilhaft Spezialgeschäft

Th. Björnstad & Co
 Bern
 11 Sechauplatzgasse 11
 Verlangen Sie unsern neuen Winterkatalog



Anatomische Lehrmodelle
 Natürliche Knochenpräparate
 Lehrmittel für alle Unterrichtszwecke

E. Steinegger & Co.
 Friedensstrasse 28 **Bern** Friedensstrasse 28

Qualitätsmarke
Piano-Petersen
 Interlaken

Günstige Bedingungen. — Prospekte und Preislisten zu Diensten.



Vorzügliche Backwaren

Cyrilliger & Frauchiger
Berne

301 23, Aarbergergasse

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Schweizer PIANOS Sabel
 (vorm. Bieger & Cie.) und andere nur erstklassige einheimische Marken

Grotian-Steinweg Pianos und Flügel gespielt von den berühmtesten Pianisten der Welt. 44

Fr. Krompholz
 Spitalgasse 28, Bern

Hämorrhoiden Anusol-Goedecke

Suppositorien in roten Schachteln mit Plombe u schweiz Reglementations-Etiquette

Anusol beseitigt sofort die oft qualenden Schmerzen und ermöglicht eine angenehme Stuhlgang. Anusol desinfiziert, trocknet und heilt die entzündeten, nassenden und unruhigen Flächen. Anusol ist frei von narkotischen und schädlichen Bestandteilen und kann stets angewendet werden. Seit 25 Jahren bewährt. Zu haben in den Apotheken.

L'Anusol éloigne de suite les douleurs souvent aigues et facilite une selle agréable. Il désinfecte, séche et guérit les endroits enflammés, humides et écorchés. L'Anusol ne contient aucun narcotique ou élément nuisible et peut toujours être employé. Éprouvé depuis 25 ans. En vente dans les pharmacies.

Goedecke & Co. Chemische Fabrik und Export-Aktiengesellschaft Leipzig.